

außerordentliche Lage dieser Gegend und vorzüglich des Fußbettes, genau fassen, und hier sahen wir den Strom in einem Zustand dichten Schaumes, heftig brausend, durch die sonderbarsten Gestalten von Granitfelsen stürzen, sie in die wunderbarsten Formen zerspaltend und mit furchtbarem Wogen jedes Hinderniß besiegend.

Dieser Fluß soll seinen Ursprung auf einem sehr hohen Berge haben, Ni — ki — sur — ten genannt, im Gebiet von China gelegen, 15 Tagereisen von hier entfernt, und seine Richtung nach Nordost haben. Wo die vorgedachte Brücke sich endet, erblickt man einen überhängenden Felsen, unter welchem dem Hyram geopfert wird, und das Bild des Gottes selbst auf einen schwarzen Stein gemalt; hier mußte nicht nur gebetet werden, sondern Jedermann war auch genöthigt zu baden und Brod zu essen, welches die Braminen gebacken hatten. Dieß beschäftigte uns eine geraume Zeit, und ich zeichnete unterdeß eine unvollkommene Skizze dieser Scene, und badete mich dann, da, wo die beiden Ströme zusammenstießen, während der Bramine über mir betete. Unter andern Ceremonieen mußte ich auch während des Gebets ein Bündel Gras halten und es am Ende in den Wasserwirbel werfen, welcher unter dem Zusammenflusse der beiden Ströme entsteht. Bei dem Hineinsteigen in das Wasser muß man große Vorsicht anwenden, denn es ist nahe am Ufer sehr tief, und 2 Ellen nach der Mitte des Stromes zu wird dieser so reißend, daß man das Ufer nicht wieder gewinnen kann; auch ist er außerordentlich kalt, weil er nur aus Schneewasser besteht. An der Brücke ist eine Quelle, welche Eisentheile enthält.

Von da aus stiegen wir den Felsen hinan, an dessen Fuße die Brücke liegt. Der Weg hinauf ist aber sonderbarer, gefährlicher und beschwerlicher als irgend einer, den wir bis jetzt zurückgelegt hatten. Da der Felsen zu steil und perpendicular ist, um einen natürlichen Weg zu bilden, so ist der größte Theil desselben, wie vorgedacht, künstlich bereitet; er besteht nämlich aus dicken Baumstämmen, welche in die Felsen geklemmt und wieder mit andern Stämmen und breiten Steinen belegt sind; so bildet er gleichsam eine hangende Treppe über der fürchterlichen Tiefe, und da Zeit und Wetter diese Treppe hier und da zerstört haben, die Gelegenheiten, sie an den Felsen zu befestigen, auch nicht häufig sind, oder hier und da ganz fehlen, so setzt sie jeden in Furcht und Schauer, der nicht an diese

Art des Bergsteigens gewöhnt ist. Oft muß man einen weiten Sprung über die gähnende Tiefe thun, um die nächste Stelle zu erreichen, wo man sicher fußen kann, und ein andermal einen wenig hervorstehenden Felsenrand, oder eine herabhängende Bambuswurzel ergreifen, um den Felsen hinan zu klimmen und mit Lebensgefahr weiter zu kommen.

Eine Stunde von Sungotri und zwei von Mianiki — Gath gelangten wir auf eine Stelle, welche Batangni genannt, und als der Platz bezeichnet wird, wo die fünf Brüder Bhimsing, Arjun, Judischtir, Sahadeo und Rakil zwölf Jahre blieben und den Mahadeo nach seiner Rückkehr von Lunka nach Imala anbeteten. Nach dieser Zeit verließen sie diesen Platz und bestiegen den Surgaruini, eine Spitze des heiligen Hügels, von wo herab der Ganges fließt. Da starben vier Brüder, und ihre unsterblichen Theile stiegen zum Himmel auf, aber der fünfte, Judischtir, wurde, ohne die Bitterkeit des Todes zu empfinden, ganz, Körper und Seele, in die himmlischen Wohnungen aufgenommen.

(Der Beschluß folgt.)

Die Antwort.

Ein junger Abbé in Paris, der den schönen Geist und den galanten Anbeter bei allen Damen von Welt machte, der den Ton in den Gesellschaften angab und solche durch seine Einfälle, hauptsächlich aber durch seine heiteren Liederchen, die er nicht übel sang, belustigte, wollte den Bischof von Mirepoux um eine Pfründe bitten.

Er ging deshalb zu ihm, gerade als dieser mehreren Personen Audienz gab. Der Bischof fertigte alle Anwesende ab, nur den Abbé nicht, und erst dann fragte er ihn, als er eben im Begriff war, in sein Kabinet zurückzugehen, flüchtig:

„Nicht wahr, Herr Abbé! Sie wollen eine Pfründe?“

Der Befragte verneigte sich tief und lispelte schüchtern: Ja, Ew. Eminenz!

Der Bischof begann nun zu singen:

„Quand on sait aimer et plaire,
„A-t-on besoin d'autre bien?“

(Versteht man die Kunst, wie man liebt und gefällt;
Was braucht man noch weiter in dieser Welt?)

wandte ihm den Rücken und ließ ihn stehen.

A. Müchler.